

Seit Michel Roggo mit der Fliegenfischerei in Berührung kam, mag er gar kein anderes Gerät mehr verwenden: «Höchstens die Spinnrute, um auf einer Fotoexpedition die Pfanne zu füllen.»



# Michel Roggo

## Der Bilderfischer

**Von Fotografie hatte er bis zu seinem 30. Altersjahr keine blasse Ahnung, heute gehört er mit 57 zu den weltbesten Naturfotografen. Leidenschaftlicher Fischer ist er seit jeher. «Petri-Heil»-Redaktor Daniel Luther hat mit dem faszinierenden Freiburger einen Tag am Fluss verbracht.**

Für ein Interview will er draussen am Wasser sein, darauf besteht er bei meiner Anfrage. Umso besser! Also begleite ich Michel Roggo zum Fischen an die Sense. Bis heute ist sie sein Lieblingsfluss. Auch nach Dutzenden Expeditionen in ferne Länder und an einzigartige Gewässer wie den Amazonas, den Okavango, den Yukon oder den Alta. An der Sense fühlt sich der Naturmensch Roggo rundum wohl. Nur wenige hundert Meter von der Grenzbrücke zwischen dem freiburgischen Heitenried und dem bernischen Schwarzenburg beginnt eine für Schweizer Verhältnisse ungewöhnliche Wildnis. Steile Felswände bilden eine unzugängliche Schlucht, dazwischen formt die Sense ihre Umgebung wie seit Jahrtausenden.

Kilometerweit! Auf den Kies- und Sandbänken bleichen riesige Treibholzhäufen in der Aprilsonne, der dichte Auwald zeigt sein erstes Grün, weit und breit weder Haus, noch Stromleitung!

Zusammen wandern wir durch dieses unerschlossene Tal und durchwaten mehrere Kurven des wohl wildesten Schweizer Flusses, bis kein Trampelpfad und keine Feuerstelle mehr zu sehen sind. Ohne Wathosen ist hier kein Durchkommen!

Aber selbst ein so naturbelassener Bach wie die Sense ist nicht gefeit vor den negativen Einflüssen der modernen Welt. Selbst wenn sich der Fluss noch so wild und scheinbar unberührt durch sein Bett schlängelt wie kurz nach der Eiszeit, sogar hier hat der



**Michel Roggo liebt eine gute Zigarre und einen selbst gebrauten Kaffee am Ufer eines schönen Flusses.**

Fischbestand gelitten! Vergiftungen, Hochwasserschäden, Temperaturerhöhung, Fisch fressende Vögel: auch dieses Paradies ist unter Druck.

Der stetig fortschreitende Verlust von Wildnis und natürlichen Lebensräumen ist eine der starken Inspirationsquellen von Michel Roggo. Er möchte Tiere und ihre funktionierende Umwelt portraituren, solange es sie noch gibt. Und mit diesen Bildern das Verständnis der Menschen für die Unterwasserwelt und ihre Erhaltung fördern.

## Fliegenfischen

Ein tiefer Gumpen und ein starker Schlupf von grossen grauen Eintagsfliegen, lassen

uns innehalten im Gespräch. Michel Roggo ist ein begeisterter Fliegenfischer. Seit er das erste Mal die farbige Schnur durch die Luft fliegen sah und kurz darauf die erste Forelle, die sich von Faden und Federn auf einem feinen Haken täuschen liess, fasziniert ihn die hohe Kunst des Fischens.

Michel knüpft eine MP-81 seines Fischerkollegen Marc Petitjean ans Vorfach und beginnt den Fluss nach steigwilligen Forellen abzusuchen. Es ist seine Favoritin. Die CDC-Fliege ist gut zu sehen auf dem temperamentvollen Fluss, der viel und leicht angegrühtes Wasser führt. Obwohl die Würfe präzise und sanft die aussichtsreichen Stellen erreichen und die Fliege aufreizend über «hundertprozentige» Läufe abtreibt, passiert gar nichts! Petrus streikt oder zumindest die Farios der Sense!

## Der fischende Bruder

Als sein Bruder viel zu jung an Krebs starb, war für Michel Roggo zuerst auch das Fischen verloren. Nur gemeinsam mit seinem Bruder, der ein leidenschaftlicher und erfolgreicher Fischer war, mochte er die Tage in seiner Freiburger Heimat an Saane und Sense und am Schifensee verbringen. Seit Kindesbeinen fischten sie zusammen im neu aufgestauten und fischreichen Stausee der Saane. Der Vater zeigte ihnen die wichtigsten Knoten, Montagen und Köder, die Mutter freute sich über die Forellen, Hechte und Egli, die die beiden heimbrachten. «Das war ein enormer Fischreichtum damals», erzählt mir Michel, als wir der Sense entlang pirschen, «wir fingen eigentlich immer etwas, ein paar Hechte oder Forellen pro Tag war für uns Jungfischer normal!» Ohne seinen Fischerkameraden machte Michel die Pirsch am Wasser keine Freude mehr. Es war eine schwierige Zeit. Die Tragödie liess Michel intensiv über den Sinn seines Lebens nachdenken und dann passierte etwas Unerwartetes: Ein Lehrerkollege lieh ihm seine Kamera mit Teleobjektiv, nachdem ihm Roggo von den vielen Wildtieren in seinem Garten erzählt hatte. Vorher hatte Roggo so ein «Ungetüm» noch nie in der Hand gehabt. Schon nach den ersten Schnappschüssen von Rehen hinter seinem Haus packte ihn eine unerwartete Leidenschaft an der Fotografie! Eine richtige Sucht nach guten Bildern! Roggo begann zu reisen, auch etwas, dass er nie getan hatte. Ein paar Jahre später gab er seine sichere Lehrerexistenz für die Naturfotografie auf. Es zog ihn nach Kenya, nach Alaska, an den Amazonas und nach Neuseeland. «Es waren meine schönsten zehn Jahre. Ich war zwar meist kurz vor

dem Verhungern, aber absolut frei und unterwegs an den schönsten Orten der Welt! Heute hab ich Vernissagen, Buchprojekte, Agenturanfragen, Museumsaufträge und bin je länger je weniger am Wasser...», meint er nachdenklich.

## Auf kleinem Feuer

Nach dem langen Gespräch am Fluss sind wir hungrig. Auch das Forellenfieber ist abgekühlt. Michel schlägt vor ein Feuer am Fluss zu machen und Cervelats zu bräteln. In Rekordzeit flackert ein bemerkenswert kleines Feuerchen. Michel schmunzelt, als ich ihn danach frage: «In Nordamerika heisst es: Weissner Mann, grosses Feuer, roter Mann, keine Spuren!» Man lerne das ganz schnell in der Wildnis Alaskas, erklärt er mir, denn dort gelte es die Bären nicht auf sich aufmerksam zu machen. «Ich bin einmal eine Woche mitten im tiefsten Busch festgessenen, weil meterhohe Wellen die Weiterfahrt mit dem Kanu verunmöglichten. Die Bären sind nachts um mein Zelt geschlichen, aber zum Glück habe ich immer mehrere hundert Meter abseits gekocht und gegessen und meine Vorräte hoch in die Bäume gehängt. Drum hab ichs glimpflich überstanden, wie viele andere Situationen...» Wenn Roggo von seinen Fotoexpeditionen in ferne Länder erzählt, könnten Regisseure ganze Drehbücher füllen. Er war im tiefsten Amazonas-Urwald, auf den menschenleeren Galapagos-Inseln, im Okavango-Delta, dem grössten Sumpf Afrikas und am Polarkreis. «Ich habe einige Male nur mit viel Glück überlebt und oft nur wegen merkwürdiger Zufälle. Aber ich möchte keine dieser Reisen missen». Auch seine Kameras müssen viel aushalten: Sie wurden schon malträtiert von aggressiven Lachsmilchnern, Grizzlytaten, Krokodilzähnen und plötzlichen Hochwassern. Naturfotografie ist hartes Brot! «Am Amazonas habe ich bei meiner ersten Tour monatelang fotografiert bei unmenschlicher Hitze, habe über 20 000 Dias gemacht, kaum geschlafen, kaum gegessen, bin am Schluss völlig erschöpft zusammengebrochen und in einem Urwald-Spital aufgewacht. Und am Ende konnte man vielleicht zwei oder drei Bilder verkaufen!» Selbst heute noch, nach zig internationalen Naturfotografie-Preisen und Veröffentlichungen in den renommiertesten Zeitschriften, darunter Geo, Science, Terre Sauvage oder Kosmos, wird Roggo nicht reich von seiner Arbeit, aber er lebt seine Leidenschaft für Wasser, Wildnis und Fische aus. Wochen und Monate verbringt er am Wasser, kundschaftet die günstigen Stellen aus und wartet dann auf gutes Licht, klares

Naturmagazine weltweit schätzen  
Michel Roggos einzigartige  
Unterwasserbilder.



Wasser und die Fische. Oft gehe das daneben, sagt er seelenruhig, aber wenn es funktioniere entschädige ihn das für alle Mühen, ganz abgesehen von den Rechnungen, die sich mit guten Bildern bezahlen lassen...

### Die Jagd nach dem guten Bild

Roggo hat seine ganz eigenen Ansprüche an die Qualität eines Bilds. Er mag keine Kalenderbilder, sondern hat den Anspruch die Natur zu zeigen, wie sie ist. Ohne Manipulation, ohne Tricks, aber mit viel Zeit und Einfühlungsvermögen. Dafür setzt er aufwändige Technik ein, teure, hochwertige Objektive und selbst entwickelte Apparaturen, um unter Wasser zu fotografieren und die Kamera per Funk auszulösen. Viele sei-

ner beeindruckenden Aufnahmen sind so nach tage- oder wochenlangem Ausharren entstanden. Roggo wählt einen geeigneten Platz aus, installiert dort seine Kamera und wartet dann vor einem angeschlossenen Monitor, bis die Fische sich und ihr natürliches Verhalten zeigen. In Gegenwart eines Tauchers sei das in den meisten Fällen ein hoffnungsloser Wunsch, darum habe er schon früh auf fern gesteuerte Fotografie gesetzt, erzählt mir Michel.

Auf die Frage, ob es für ihn noch einen Traumfisch gebe, stutzt er zuerst. Fischerei fällt ihm dazu nichts ein, er schätzt beim Fischen vor allem das Erlebnis an einem schönen wilden Gewässer zu sein. Möglichst grosse Fische haben ihren Reiz für ihn verloren. «Bei den Frauen will man ja auch nicht das fetteste und älteste Exemplar,

oder?», fragt er mich schelmisch. Fotografisch hat er hingegen noch viele Ziele. Der atlantische Lachs ist für ihn die grösste Herausforderung. Es gebe nur sehr wenige gute Lachsbilder, er selber sei mit seinen bisherigen Aufnahmen (manche davon weltweit publiziert!) überhaupt nicht zufrieden. «Noch immer suche ich nach meinem Traumgewässer: Voller grosser Lachse, viel Licht und kristallklares Wasser!» In Norwegen hat er schon einen Riesen von über 60 Pfund vor der Linse gehabt, aber das Wasser war zu trüb. Michel verdreht bei dieser Erinnerung die Augen, als wäre ihm der Gigant grad aus dem Feumernetz gesprungen. Aber eben, Michel Roggo jagt vor allem nach Bildern, nicht nach Pfunden. Zum Glück!



dal